

In der Folge führe ich den Begriff *Re-Visioning Histories* ein und konzeptualisiere ihn, um damit in der späteren Auseinandersetzung die Effekte der Verschiebung von Geschichte(n) beschreiben zu können, die durch künstlerische Praktiken hervorgerufen werden. Die von mir gewählte Bezeichnung *Re-Visioning* möchte an dieser Stelle die ›Rückschau‹ mit der ›Vision‹ verbinden, also die Inaugenscheinnahme von vergangenen Zuständen mit einer auf die gegenwärtige und die zukünftige Zeit bezogenen, verändernden Sichtweise möglich machen. Es wird in der Untersuchung der Arbeiten von Hiwa K und Petrit Halilaj darum gehen zu betrachten, wie dasjenige, das von einer vergangenen Zeit überliefert ist bzw. als *die* Geschichte kursiert, in der Gegenwart eine Wiederaufnahme und eine Neubetrachtung erfahren kann. So geht es mir um die Frage, welcher ›Möglichkeitssinn‹¹ von den beiden Künstlern in ihren Arbeiten entworfen wird, um Vergangenheit in einer anderen Version denkbar zu machen und mehrdimensionale Geschichte(n) für ein weiterführendes Denken von Gegenwart und Zukunft aufzuzeigen.

›VISION‹ UND ›RE-VISION‹ – EINE BEGRIFFLICHE VERORTUNG UND ABGRENZUNG

Der Begriff der ›Vision‹, aus dem das agierende ›Visioning‹ abgeleitet ist, steht im Titel dieser Publikation auf Englisch, weil im englischen ›vision‹ ein weitaus umfangreicherer Bedeutungshorizont als im deutschen ›Vision‹ angesprochen ist. Im Englischsprachigen kann der Begriff mit Bedeutungen wie Sehvermögen, Vorstellung, Weitblick, Erscheinung, Zukunftsbild und anderem in Verbindung gebracht werden. Das englische ›vision‹ bringt somit gleichermaßen »Akte und Gegenstände der Wahrnehmung wie der Einbildung« (vgl. die Anmerkung von Hammer/Stieß zu Haraway 1995, S. 208) zusammen, wohingegen sich im Deutschen ›Vision‹, verstanden als Traumbild, Erscheinung, Zukunftsbild, »weitgehend auf den Bereich der Einbildung beschränkt« (ebd.). Diese Überlegungen zur Unterscheidung des englisch- und deutschsprachigen Bedeutungsfeldes von ›vision‹ (engl.) bzw. ›Vision‹ (dt.) merken die beiden Herausgeber*innen Carmen Hammer und Immanuel Stieß im Zusammenhang der deutschsprachigen Übersetzung des Aufsatzes »Situated Knowledges: The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective« (1988) der feministischen Biologin und Wissenschaftstheoretikerin Donna Haraway an. Hammer und Stieß streichen mit ihrer Anmerkung Haraways Interesse

1 Siehe Kapitel: Das ›historisch Imaginäre‹ bzw. der ›Möglichkeitssinn‹ von Geschichte, S. 65 ff.

an der Mehrdeutigkeit von ›vision‹ heraus und betonen den »›visionären‹ Anteil jeder noch so ›realistischen‹ *vision*« (ebd., Hervorh. im Orig.), die Haraway im Zusammenhang mit dem ›situierten‹ Wissen beschäftigt. Haraway schreibt an einer Stelle ihres Aufsatzes von der (mindestens) doppelten Bedeutung der ›Vision‹:

»Dem Feminismus geht es um die Wissenschaften des multiplen Subjekts mit (mindestens) doppelter Vision. Feminismus handelt von einer kritischen Vision, die sich aus der kritischen Positionierung in einem nichthomogenen, geschlechtsspezifisch differenzierten sozialen Raum ergibt.« (Haraway 1995, S. 90)

Haraway ist auf der Suche nach einem Wissen »›von partialer Sicht und einer begrenzten Stimme‹, das keinem »Selbstzweck‹ nachgeht, sondern »›von Verbindungen und unerwarteten Eröffnungen‹« (ebd., S. 91) bestimmt ist. Es geht ihr bei der Wissenschaftsfrage aus feministischer Perspektive um

»Verknüpfungen partialer Sichtweisen und innehmender Stimmen zu einer kollektiven Subjektposition, die eine Vision der Möglichkeiten einer fortgesetzten, endlichen Verkörperung und von einem Leben in Grenzen und in Widersprüchen verspricht, das heißt von Sichtweisen, die einen Ort haben.« (ebd.)

Es ist das darin formulierte Festhalten an einer partialen und positionierten Sichtweise, die mich im Zusammenhang meiner Betrachtung der künstlerischen Arbeiten interessiert, um meinerseits zu einer Dekonstruktion von Wissensparadigmen beizutragen.

Den Begriff *Re-Visioning* bringe ich außerdem mit den Überlegungen der Theaterwissenschaftlerin Rebecca Schneider in ihrer Publikation *Performing Remains. Art and War in Times of Theatrical Reenactment* (2011) in Verbindung. Das Interesse von Schneider an Geschichte und an ihren möglichen Komponenten, ebenso wie an der Widerstandsfähigkeit des scheinbar Vergessenen, welches dennoch wiederkehre, sowie am Phänomen des Irrtums und der Unzuverlässigkeit (vgl. Schneider 2011, S. 6), führt sie am Beispiel historischer Reenactments und deren Durchkreuzung von Zeitlichkeiten folgendermaßen an: »I wonder [...] not only about the ›as if‹ but also about the ›what if‹: what if time (re)turns? What does it drag along with it?« (ebd., S. 2) Später schreibt sie:

»I am curious to ask [...] about a more porous approach to time and to art – time as full of holes or gaps and art as capable of falling or crossing in and out of the spaces between live iterations. I am invested, too, in the curious inadequacies of the copy, and what inadequacy gets right about our faulty steps backward, and forward, and to the side.« (ebd., S. 6)

Das generative Moment, das Schneider in ihrem Denken von Porosität, Lückenhaftigkeit und Durchsetztheit des Konzepts von Zeit interessiert und sich mit den Möglichkeiten verbindet, in den Zwischenräumen gängiger Zeitvorstellungen zu stehen, führt sie in ihrer Beschäftigung unter anderem zu Adrienne Richs Verwendung des Begriffs der »Re-Vision«. Darunter versteht Rich Folgendes:

»Re-vision – the act of looking back, of seeing with fresh eyes, of entering an old text from a new critical direction – is for women more than a chapter in cultural history; it is an act of survival.« (Rich 1972, S. 18)²

Schneider deutet Richs Aussage dahingehend, als dass ein Sich-Hineinbegeben in ein historisches Ereignis aus der kritischen Position eines anderen zeitlichen Blickwinkels heraus ein Akt des Überlebens sein kann – des Überlebens im Sinne einer Weitergabe von Geschichte (vgl. Schneider 2011, S. 7). Daran anlehnend ist es mir für meinen Gegenstand der Untersuchung wichtig, den Aspekt der Weitergabe im Sinne einer Weiterentwicklung von Geschichte(n) zu begreifen und hinsichtlich der Eröffnung eines »Möglichkeitssinns« zu untersuchen, wie er sich durch die erneute Betrachtung von Vergangenheit in den Arbeiten von Hiwa K und von Petrit Halilaj artikuliert. Der »Möglichkeitssinn«, der durch die beiden Künstler im Sinne eines *Re-Visioning Histories* entworfen wird, macht dabei historiografische Operationen künstlerischer Praktiken erkennbar, die mit Bezugnahme zum Vergangenen in das Aktuelle einbrechen und zum Vorschein bringen, wie etablierte Historizität im Begriff ist, aufgebrochen zu werden.³

2 Adrienne Richs Aufsatz »When We Dead Awaken: Writing as Re-Vision« (1972) blickt auf frühere Beispiele von Schriftstellerinnen und Dichterinnen zurück, wobei ein längerer Abschnitt Richs Überarbeitung ihrer eigenen Gedichte enthält. Im Text geht es der Autorin darum, Frauen als Dichterinnen zu ermutigen und das Schreiben als eine Möglichkeit zur »Re-Vision« einer männlich dominierten Gesellschaft zu begreifen.

3 Siehe Kapitel: *Re-Visioning Histories in View from Above* und *Pre-Image (Blind as the Mother Tongue)*, S. 175 ff.; *Re-Visioning Histories in July 14th?* und *Poisoned by men in need of some love*, S. 282 ff.

Der Begriff *Re-Visioning* meint in meinem Zusammenhang ein Bestreben, ungehörte Stimmen einzubringen und die Geschichte der Unterdrückten in ihr Recht zu setzen. Ich verwende dabei entschieden die englische Schreibweise, weil sie im Vergleich zum deutschsprachigen »Re-Visionieren« einen breiteren Bedeutungshorizont aufspannt. Zugleich möchte ich bei einer Übertragung von *Re-Visioning* ins Deutsche die missliche Verwechslung mit der Praxis des »Geschichtsrevisionismus« vermeiden, da dieser ein grundlegend anderes Interesse verfolgt. Geschichtsrevisionist*innen, insbesondere wenn man sich im deutschen Sprachraum bewegt, ist es ein Anliegen, eine alleinige Deutungshoheit über die Geschichte zu erlangen und geschichtlich anerkannte Fakten vor dem Hintergrund politisch-ideologischer (häufig rechts-extremer) Ziele zu ersetzen. Eigene politische Interessen werden von Geschichtsrevisionist*innen in den Vordergrund gestellt und ideologische Motive verfolgt, die unter die Kategorie Geschichtsfälschung fallen (vgl. Academic 2021). Dem entgegen orientiert sich *Re-Visioning* an der englischsprachigen Bezeichnung »vision«, weshalb ich diese in der Folge verwende. Die Setzung des Bindestrichs im Gebrauch des Begriffs *Re-Visioning* soll dabei kenntlich machen, dass vertraute Dinge durch die künstlerischen Arbeiten markiert werden und dass im Akt der Wiederaufnahme (*Re-*) von dem, was als Geschichte im Umlauf ist, neue Geschichte(n) etabliert werden. Welche Rolle das »Neue« innerhalb solcher Art von Verschiebungen einnimmt, kann anknüpfend an die Literatur- und Kulturwissenschaftlerin Karen Struve, die es für den (post-)kolonialen Diskurs betrachtet, folgendermaßen beschrieben werden:

»Das Neue ist kein quasi externes alternatives oder supplementäres Element, sondern entsteht im Inneren des (Kolonial-)Diskurses durch Verschiebungs- und Übersetzungsprozesse.« (Struve 2013, S. 137)

Es ist die Handlungsfähigkeit eines tätigen und unabschließbaren *Re-Visioning*, dessen Denkrichtungen komplexe Betrachtungsmöglichkeiten auf Geschichte(n) wecken und welches ich als Konzept in den Arbeiten von Hiwa K und Petrit Halilaj herauszuschälen beabsichtige.

ZEITGESCHICHTE

Im Folgenden möchte ich auch auf den Begriff der Zeitgeschichte eingehen, um die Bewandnis historischer Konflikte für Gegenwart und Zukunft vor Augen zu führen, mit denen sich die beiden Künstler Hiwa K und Petrit Halilaj auseinandersetzen und sich dabei den Herausforderungen einer kontemporären respektive mit der Zeit gehenden Geschichtsschreibung stellen.